

Belina, Bernd

Predictive Policing: Dubioses Geschäftsmodell und diskriminierende Tendenzen

Der folgende kurze Kommentar ist als Polemik zu verstehen, der zentrale Kritikpunkte an *Predictive Policing* aufruft und zuspitzt. Er basiert auf eigener Forschung zum Thema (Belina 2009, 2016a, Straube/Belina 2018) sowie der Lektüre und Auswertung vor allem akademischer Beiträge. Der Fokus liegt explizit nicht auf spezifischen *Predictive-Policing*-Anwendungen und deren Entwicklung, sondern auf der grundlegenden Logik dieser algorithmisierten Vorhersagetechnik.

***Predictive Policing*: das Versprechen**

Methoden des *Predictive Policing* behaupten berechnen zu können, wann und wo zukünftige Verbrechen stattfinden. Genauer formuliert, berechnen sie mittels Algorithmen und auf Grundlage von Kriminalitäts- und mitunter weiteren Daten, in welchen Gebieten und zu welchen Zeiten zukünftige Kriminalität *wahrscheinlicher* ist. Auf dieser Basis sei es möglich, so das Versprechen, Verbrechen zu verhindern – der alte Traum der Polizei und ihrer Hilfswissenschaft, der Kriminologie, er scheint endlich wahr zu werden.

In der Presseberichterstattung klingt das dann so: „Stopping crime before it starts“ (LA Times), „Vor dem Täter am Tatort“ (NZZ) oder „Precrime wird Realität“ (Tagesspiegel). „Precrime“ meint die Polizeieinheit, die im Science-Fiction Spielfilm „Minority Report“ Morde verhindert. Der Verweis auf diesen Film fehlt fast nie, obschon hier nicht Algorithmen Wahrscheinlichkeiten berechnen, sondern Wahrsagerinnen Visionen haben. Egal. Der Film steht in der Berichterstattung einerseits dafür, dass es funktioniert, und er ruft das Bild von hochtechnisierten (männlichen) Polizisten hervor, die, wie Tom Cruise im Film, im letzten Moment das Leben Unschuldiger retten. Andererseits zeichnet er eine dystopische Vision der Zukunft, in der finstere Mächte die totale Überwachung anstreben und die Vorhersagen falsch bzw. gefälscht sein können. Die Berichterstattung hierzulande schwankt zwischen diesen beiden Polen: Sicherheitsversprechen vs. Freiheitsverlust, Technikeuphorie vs. Manipulationsängste, Zustimmung vs. Ablehnung. Zu kurz kommen in dieser Sicht auf *Predictive Policing* zwei Aspekte, die zentral für dessen Verbreitung und für die Funktionsweise der verwendeten Software sind: das dubiose Geschäftsmodell der Anbieter und die rassistischen und klassistischen Tendenzen in der Anwendung.

Gängige Kritiken richten sich vor allem auf Probleme des Datenschutzes oder darauf, dass gar nicht sicher ist, ob die Vorhersagetechniken auch wirklich funktionieren. Befürworterinnen und Befürworter verweisen dann gerne auf vermeintlich positive Erfahrungen in den USA, in England sowie bei den ersten Anwendungen im deutschsprachigen Raum in Zürich, München und Nürnberg. Von dort werden Kriminalitätsrückgänge gemeldet, die in der Sprache nackter Zahlen und harter Fakten für sich zu sprechen scheinen. Doch ein genauerer Blick verdeutlicht, warum die Erfolgsmeldungen mit größter Vorsicht zu genießen sind. Alleine aufgrund der Techniken der Berechnung dieser Zahlen müssen letztere „immer unter Vorbehalt interpretiert werden“ (Bode et al. 2017: 12), zumal sie versuchen „etwas zu messen, was aktiv und in unbekanntem Maße von der Polizei beeinflusst wurde“ (ebd.). Wichtig sind mir hier aber vor allem zwei Punkte: erstens das Geschäftsmodell vieler *Predictive-Policing*-Pakete sowie zweitens die in die Logik von *Predictive Policing* eingeschriebenen und verstärkten Rassismen und Klassismen.

Statt unabhängiger Evaluierungen: ein dubioses Geschäftsmodell

Erstens liegen tatsächlich so gut wie keine Evaluierungen von *Predictive Policing* vor, die nicht von den kommerziellen Anbietern der Software und/oder der sie einsetzenden Polizei durchgeführt wurden. Unabhängigkeit sieht anders aus. In einer älteren Diskussion heißt es dazu: “The dirty secret of this futuristic approach, though, is that nobody knows for certain that it works” (Barrow/Rufo 2014: 161, zit. nach Gluba 2014: 10; vgl. Perry et al. 2013: 7). Laut Bennett Moses und Chan (2018) liegen zwei Evaluationen vor, die sie methodisch für belastbar halten. Eine fand keinen Zusammenhang zwischen *Predictive Policing* und der Entwicklung der registrierten Kriminalität, die andere fand diesen zwar, wurde aber – worauf in einer Fußnote immerhin hingewiesen wird – von der Firma, die die Software vertreibt, selbst durchgeführt, war also nicht unabhängig. Das ist erstaunlich in einer Zeit, in der *Evidence Based Policing* in Form permanenter Überprüfungen und Vergleiche vermeintlich effizienter Methoden als Goldstandard guter Polizeiarbeit gilt. Stattdessen kommen die Erfolgsmeldung aus den USA so zustande: der führende Anbieter, PredPol, gewährt Polizeien einen Rabatt, wenn diese die selektiven Ergebnisse der von PredPol selbst durchgeführten Evaluierungen in Pressemitteilungen verbreiten; die verwendeten Daten kommen von der Polizei, die Algorithmen gibt PredPol nicht heraus (Bond-Graham/Winston 2013). Ein privatwirtschaftlich-staatlicher Interessensverbund auf Kosten knapper Kassen.

Garbage in, garbage out: Dubiose Datengrundlage und diskriminierende Effekte

Zweitens, und sehr grundsätzlich, entstammen die verwendeten Daten immer der polizeilichen Kriminalstatistik (vgl. ausführlich zum Folgenden: Belina 2009, 2011). In dieser werden Anzeigen gezählt, die entweder aus der Bevölkerung oder durch Kontrollen der Polizei selbst zustande kommen. Was aufgenommen wird und wie das angezeigte Delikt klassifiziert wird, entscheidet die Polizei. Vor Gericht – sollte es soweit kommen – werden dann häufig andere Klassifizierungen vorgenommen, aus einem versuchten Totschlag kann dann etwa eine einfache Körperverletzung werden. Das Zustandekommen der Kriminalstatistik öffnet nicht nur Ungenauigkeiten, sondern auch bewussten Einflussnahmen Tür und Tor. Ist etwa die Personaldecke der Polizei dünn, nimmt sie weniger Anzeigen auf; soll die Gewaltkriminalität steigen (etwa um einer Law-and-Order-Partei Argumente zu liefern), wird jeder Disput als Körperverletzung aufgenommen; soll die Straßenkriminalität sinken (etwa um Erfolge vermelden zu können), werden Anzeigen von Fahrraddiebstählen abgewimmelt („Das finden wir ohnehin nicht, und von der Versicherung kriegen sie auch nichts ...“). Die Daten, die über Erfolg oder Misserfolg von *Predictive Policing* Auskunft geben sollen, sind von so vielen Einflussfaktoren abhängig, dass Rückgänge oder Anstiege der „Kriminalitätsbelastung“ unmöglich allein auf die neue Technologie zurückgeführt werden können.

Das Zustandekommen der Daten führt zu weiteren Problemen. Was alle Polizistinnen und Polizisten wissen, dass die Kriminalitätsdaten nämlich das Ergebnis ihrer eigenen Arbeit sind, gerät durch die Algorithmisierung und durch die Darstellung der Ergebnisse in Form von Karten in Vergessenheit. So zitiert Egbert aus einem seiner „leitfadengestützten Interviews mit Polizeikräften, die in prognostizierten Risikogebieten Streife fahren“ (Egbert 2018: 654): „Also rein rechnerisch MUSS hier irgendetwas geschehen, ist ja alles Rechenaufgabe schlussendlich.“ (ebd.: 560) Die Vorhersage der Software erscheint als objektiv, als verlässlich, als rein technische Aussage, die ohne menschliches Zutun und frei von Ungenauigkeiten, Einflussnahmen und Interessen zustande gekommen ist. Wenn wir hinzunehmen, dass die Anzeigenaufnahmepaxis der Polizei durch institutionellen Rassismus und Klassismus durchzogen ist, dass also schwarze, muslimische und arme Menschen deutlich wahrscheinlicher kontrolliert und angezeigt werden (vgl. ausführlich: Belina 2016b, Bruce-Jones 2015), dann birgt *Predictive Policing* das Potential, diese Rassismen und Klassismen zu verstärken. Die „Definitionsmacht der Polizei“, auf die Blankenburg und Feest (1972) in Zusammenhang mit Streifengängen hingewiesen haben, wird aus einem subjektiven, der einzelnen Polizistin oder dem einzelnen Polizisten innewohnenden,

zu einem objektiven, da durch Technik und Karten objektivierten Problem. Wenn in den Daten bestimmte Gruppen überrepräsentiert sind, dann werden die Berechnungen die Polizei genau dorthin führen, wo eben diese Gruppen präsent sind; dann geraten schwarze, muslimische und arme Menschen erneut ins Visier, und zwar, weil die Software das so nahelegt. Die neue Technologie steht damit allen Versuchen entgegen, diskriminierende Praktiken der Polizei durch Trainings, diversifizierte Einstellungspolitik oder neue Regelungen abzubauen (Jefferson 2018).

Für eine rationale Debatte zu Möglichkeiten *und* Gefahren von *Predictive Policing*

Predictive Policing geht also nicht nur mit einem dubiosen Geschäftsmodell sich selbst evaluierender Anbieter einher, ihm sind zudem rassistische und klassistische Tendenzen inhärent. Weiterhin wird an *Predictive Policing* kritisiert, dies nur der Vollständigkeit halber, dass neben der Datenqualität auch die der Berechnung zugrunde liegenden Annahmen dubios sind (Demortain/Benbouzid 2017), dass es in der Praxis zu Verdrängungseffekten kommt (Sommerer 2017), dass soziale Verhältnisse ganz ausgeblendet werden (Singelstein 2018) und dass es sich vor allem um eine „Pazifizierungsstrategie“ (Legnaro/Kretschmann 2015) handle. In einer rationalen Debatte um die Möglichkeiten und aber eben auch die Gefahren neuer Techniken der präventiven Polizeiarbeit dürfen solche Aspekte nicht fehlen.

Literatur

- Barrow, L./Rufo, R.* (2014): *Police and Profiling in the United States – Applying Theory to Criminal Investigations*. Boca Raton: Taylor & Francis.
- Belina, B.* (2016a): *Predictive Policing*. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 99(2): 85–100.
- Belina, B.* (2016b): *Der Alltag der Anderen: Racial Profiling in Deutschland?* In: Dollinger, B./Schmidt-Semisch, H. (Hg.): *Sicherer Alltag? Politiken und Mechanismen der Sicherheitskonstruktion im Alltag*. Wiesbaden: Springer: 125–146.
- Belina, B.* (2011): *Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung*. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Belina, B.* (2009): Kriminalitätskartierung – Produkt und Mittel neoliberalen Regierens, oder: Wenn falsche Abstraktionen durch die Macht der Karte praktisch wahr gemacht werden. In: *Geographische Zeitschrift* 9(4): 192–212.
- Bennett Moses, L./Chan, J.* (2018): Algorithmic prediction in policing: assumptions, evaluation, and accountability. In: *Policing and Society* 28(7): 806–822.
- Blankenburg, E./Feest, J.* (1972): Die Definitionsmacht der Polizei. Düsseldorf: Bertelsmann.
- Bode, F./Stoffel, F./Keim, D.* (2017): Variabilität und Validität von Qualitätsmetriken im Bereich von Predictive Policing. KOPS; <https://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/38312> [24.09.2019].
- Bond-Graham, D./Winston, A.* (2013): All Tomorrow's Crimes: The Future of Policing Looks a Lot Like Good Branding. SF Weekly; <http://www.sfweekly.com/sanfrancisco/all-tomorrows-crimes-the-future-of-policing-looks-a-lot-like-good-Branding/Content?oid=2827968> [24.09.2019].
- Bruce-Jones, E.* (2015): German policing at the intersection: race, gender, migrant status and mental health. In: *Race & Class* 56(3): 36–49.
- Demortain, D./Benbouzid, B.* (2017): Evaluating Predictive Algorithms. In: Leighton A. et al. (Hg.): *Algorithmic Regulation* (Discussion Paper 85). London: LSE: 13–18; <https://www.kcl.ac.uk/law/research/centres/telos/assets/DP85-Algorithmic-Regulation-Sep-2017.pdf> [24.09.2019].
- Egbert, S.* (2018): Predictive Policing und die soziotechnische Konstruktion ethnisch codierter Verdächtigkeit. In: Pofnerl, A./Pfadenhauer, M. (Hg.): *Wissensrelationen. Beiträge und Debatten zum 2. Sektionskongress der Wissenssoziologie*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa: 653–663.
- Gluba, A.* (2014): Predictive Policing – eine Bestandsaufnahme. Historie, theoretische Grundlagen, Anwendungsgebiete und Wirkung. Hannover: LKA NRW.
- Jefferson, B. J.* (2018): Predictable Policing. Predictive Crime Mapping and Geographies of Policing and Race. In: *Annals of the American Association of Geographers* 108(1): 1–16.
- Legnaro, A./Kretschmann, A.* (2015): Das Polizieren der Zukunft. In: *Kriminologisches Journal* 47(1): 94–111.
- Perry, W./McInnis, B./Price, C./Smith, S./Hollywood, J.* (2013): Predictive Policing. The Role of Crime Forecasting in Law Enforcement Operations. Santa Monica et al.: RAND.

- Singelstein, T.* (2018): Predictive Policing: Algorithmenbasierte Straftatprognosen zur vorausschauenden Kriminalintervention. In: *Neue Zeitschrift für Strafrecht* 38(1): 1–9.
- Sommerer, L. M.* (2017): Geospatial Predictive Policing. Research Outlook & A Call For Legal Debate. In: *Neue Kriminalpolitik* 29(2): 147–164.
- Straube, T./Belina, B.* (2018): Policing the Smart City: Eine Taxonomie polizeilicher Prognoseprogramme. In: Bauriedl, S./Strüver, A. (Hrsg.): *Smart City – Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten*. Bielefeld: transcript Verlag: 223–236.